Görlitzer Fama.

№ 31. Donnerstag, den 29. Juli 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Der Abend vor einer Hochzeit.

Stroller, ein reicher Kaufmann in der Stadt Inspruck und der Richter Boldheim waren Nachbarn. Boldheims Sohn und Strollers Tochter waren so zu sagen mit einander aufgewachsen. Gewohnt, ihre Spiele und Vergnügungen mit einander zu theilen, waren sie die innigsten Freunde geworden.

Als der junge Boldheim sein siebzehntes Jahr antrat, hielt es sein Vater für gut, ihn nach Wien zu schicken, um seine Studien zu vollenden und den medicinischen Cursus zu machen. Aber noch ein anderes Motiv bestimmte den Richter Boldheim zu diesem Entschluß; er hatte die Liebe bemerkt, welche seinen Sohn Caspar mit Josephine Stroller verband, und fürchtete, daß sich diese zeither für eine Kinderfreundschaft gehaltene Zuneigung entwickelt habe und den Charakter einer heftigen Leidenschaft annehmen möchte. Aber die Liebe hatte bereits in diesen beiden jungen Herzen gekeimt. Die Trennung war schmerzlich; die beiden jungen Leute weinten heiße Thränen und schworen sich ewige Liebe zu. Endlich reiste Caspar nach Wien ab.

Allein, noch ehe er abreiste, hatte Caspar mit einem Freunde, der schon lange der Vertraute seiner Liebe war, das Nöthige verabredet, und durch die Vermittlung dieses Freundes, Namens Berthold, hoffte er, Briefe an Josephine gelangen zu lassen. Von ihrer Seite mußte das junge Mädchen verstohlener Weise schreiben. In der That linderten sich auch vermittelst dieses geheimen Briefwechsels die Liebenden den Kummer und den Schmerz der Trennung, als plötzlich ein unerwartetes Ereigniß, der Tod von Josephinens Mutter, eine große Veränderung in Strollers Hause hervorbrachte. Nach den ersten dem durch diesen Verlust ihm verursachten Schmerze gewidmeten Augenblicken urtheilte Stroller mit Recht, daß das Comtoir für seine Tochter, die ihr siebzehntes Jahr erreicht hatte, kein schicklicher Platz mehr wäre; er beschloß daher, seine Handlung nieder zu legen, und dachte ernstlich an Josephinens Verheirathung.

Als er ihr seinen Plan mittheilte, gestand Josephine ihrem Vater offen die Gefühle, welche sie für den jungen Boldheim hege, von dem sie erwiedert würden. Stroller behandelte diese Liebe als Kinderei. „Du bist siebzehn Jahr alt," sprach er zu ihr, „und Caspar ist höchstens neunzehn, er ist zu jung für Dich, und dann ist er noch Student. Sein Vater ist Richter, das ist sehr gut; aber er ist nicht reich. Das ist eine Parthie, die Dir nicht conveniren kann; überdies seit den drei Jahren, daß er Dich nicht gesehen, denkt Caspar auch nicht mehr an Dich."

Diese Worte betrübten Josephine sehr; dennoch verlor sie den Muth nicht, denn sie war Caspars Liebe gewiß; in einem seiner letzten mit Ausdrücken

der innigsten Zärtlichkeit erfüllten Briefe redete er ihr, wie immer, von ihren süßen Vereinigungsplänen vor.

Aber sollte sie denn ihren Geliebten von dem Vorfalle zwischen sich und ihrem Vater in Kenntniß setzen? Sollte sie ihm schreiben, daß er die Absicht habe, sie zu verheirathen? daß er einen Widerwillen gegen ihre gegenseitige Liebe an den Tag gelegt habe? Zu was nützte das? das hieße ihn unnütz betrüben. Sie dachte: noch ein Jahr und Caspar wird sein Studium absolvirt haben und er wird Doctor werden! Und Josephine war überzeugt, daß dann ihr Vater dem Doctor Caspar Boldheim nicht die Hand seiner Tochter abschlagen würde. Sie hielt es daher für das Beste, still zu schweigen.

Sobald es indeß ruchbar war, daß Stroller gesonnen sey, seine Tochter zu verheirathen, fand sich eine große Anzahl Bewerber ein, denn Stroller besaß ein ansehnliches Vermögen, und Josephine war hübsch. Allein keiner von diesen Bewerbern stand Strollern an, sie waren ihm alle nicht reich genug und unter den jungen Leuten der Stadt sah er nur Einen, der in Hinsicht auf sein Vermögen für seine Tochter passen könnte und dieser Eine war gerade Berthold Bartky, der Vertraute, der Freund Caspars. Stroller gab ihm seine Meinung zu verstehen. Dieser Halb-Antrag ward von Berthold, dem Josephine und hauptsächlich Strollers Geld gewaltig in die Augen stachen, mit Entzücken aufgenommen, aber er mußte seine Freude verbergen, denn seine Stellung war sehr kitzlich.

Berthold war also der Einwilligung Strollers gewiß, da von ihm der Antrag eigentlich ausgegangen war. Die Hauptsache war, Josephinens Einwilligung zu erhalten, und darin lag die Schwierigkeit. Allerdings wollte Stroller Caspar nicht zum Schwiegersohn, aber auf der andern Seite liebte Stroller wieder seine Tochter zu sehr, als daß er sie zu einer Heirath hätte zwingen können, und so lange Josephine Kaspar liebte und sich von ihm geliebt glaubte, würde sie nie in die Verbindung mit einem Andern eingewilligt haben. Es mußte also so agirt werden, daß Josephinen ein Zweifel an Kaspars Liebe eingeflößt und so überredet ward, daß sie sein Herz verloren. — Zum Unglück für den armen Kaspar bot das Vertrauen, welches Josephine in Berthold setzte, ein Mittel zum Verrath, das auch dieser unwürdige Freund nur zu gut zu benutzen verstand.

Alle Briefe, welche Caspar an seine Geliebte schrieb, wurden wie man sich erinnert, an Berthold adressirt, der sie Josephinen heimlich übergab. Von diesem Augenblick an fing Berthold die Correspondenz auf und vernichtete die Briefe seines Freundes, und wenn Josephine ihn fragte, ob er von Kaspar keine Nachricht erhalten habe, so sagte er nein, oder trieb auch seine Treulosigkeit noch weiter und antwortete: „Er hat an mich geschrieben, aber es stand nichts an Sie im Briefe."

Dieses Stillschweigen, dessen wahrhafte Ursache zu ahnen Josephine weit entfernt war, versetzte sie in lebhafte Unruhe und betrübte sie tief. Mehrere Monate verflossen so; und Berthold, um nicht Josephinens Mißtrauen zu erregen, ließ sich anfangs nicht merken, daß er nach ihrer Hand trachte, aber die Zeit drängte; in zwei Monaten sollte Kaspar zum Doctor promovirt werden und nach Inspruck zurückkehren: Alles wäre da an den Tag gekommen und es war keine Zeit mehr zu verlieren. Berthold hielt um Josephinens Hand an, Stroller drängte seine Tochter, ihre Einwilligung zu geben. Das junge Mädchen leistete noch Widerstand. Endlich überredet, daß Caspar sie vergessen, gab sie den Bitten ihres Vaters nach und willigte in Alles. Bald war der Hochzeitstag festgesetzt.

Diese Nachricht, welche bei dem Aufsehen, die sie in Inspruck machte, auch bald nach Wien an Caspar gelangte, war für ihn wie ein Donnerschlag. Er war also von seiner Geliebten und seinem Freunde verrathen worden.

Caspar konnte nicht länger in dieser Ungewißheit leben. Er reiste von Wien ab, er kam nach Inspruck; es war am Vorabende des zur Hochzeit-

Josephinens und Bertholds festgesetzten Tages. Seine Zweifel wurden alsbald aufgeklärt; man sprach in der ganzen Stadt von nichts weiter, als von der nahen Verbindung des reichen Berthold mit der Tochter des wohlhabenden Stroller.

Da keimten die unglückschwangersten Pläne in dem Herzen dieses Tyroler-Kindes auf. Zwischen Deutschland und Italien gestellt, scheint der Tyroler den Einfluß dieser beiden Klimate zu empfinden: seine Liebe entlehnt von dem einen die schmachtende Träumerei, die Tiefe der Leidenschaft; von dem andern die Lebhaftigkeit, ihre Heftigkeit, ihre Eifersucht. Der Tyroler liebt wie der Deutsche und rächt sich wie der Italiener. Aber ein Gedanke hielt Casparn zurück: War Josephine frei? Handelte sie auf eignem Antrieb? — Er wollte sie sehen, mit ihr reden; sie sollte ihm sagen, daß sie ihn nicht mehr liebe. — Aber es war unmöglich. — Dieser Mund, der so oft zu ihm gesagt hatte: „Ich liebe Dich," konnte nie sagen: „Ich liebe Sie nicht mehr." — Man wollte Josephinen hintergehen oder that ihrem Willen Gewalt an: er wollte sie sehen und sprechen.

Er ließ an Josephinen ein Billet gelangen, worin er sie für die folgende Nacht um ein letztes Rendezvous in dem Garten ihres Vaters bat. Josephine, deren ganze Hoffnungen dieses Billet wieder aufrichtete, wollte ihm antworten; aber von ihrem Vater beobachtet, der von Caspars Ankunft wußte, fand sie keine Gelegenheit dazu. Caspar hatte die ganze Nacht auf sie gewartet. Als der Tag anbrach, kehrte er nach Hause zurück, mit der Wuth der Verzweiflnng im Herzen. — Jetzt hatte er Gewißheit, Josephine liebte ihn nicht mehr. Sie heirathete Berthold aus freien Willen. — Sie wagte nicht, ihrem alten Geliebten unter die Augen zu treten. — Er war verrathen. — Möge das Schicksal in Erfüllung gehen! Er kaufte ein Doppelpistol, lud in jeden Lauf eine doppelte Ladung und kletterte mit Einbruch der Nacht von Neuem über den Gartenzaun, schlich sich in Josephinens Gemach und wartete. —

An diesem Abend waren gerade die beiden Familien der künftigen Gatten (denn es war am Vorabend der Hochzeit) in einem Gemache des Erdgeschosses versammelt. Gegen 10 Uhr des Abends ging Josephine, in ihrem Brautstaat gekleidet, auf ihr Zimmer hinauf, um noch etwas zu holen, was sie vergessen hatte. Sie trat ein und stieß einen Schrei des Schreckens aus — sie hatte Caspar erkannt. —

„Du bist es! Du bist es!" rief sie, ihm um den Hals fallend.

Bei der Stimme derjenigen, die er so heiß geliebt, ward Caspar einen Augenblick unschlüssig. — Aber der Anblick dieser Brauttoilette, dieser für einen Andern bestimmten Blumen, verlieh ihm seine ganze Wuth wieder. —

„Ja, ich bin es!" knirschte er mit erstickter Stimme. — Und er umklammerte sie krampfhaft. — Ein Schuß ging los — Josephine stürzte zu Boden. — Caspar wendete seine Waffe gegen sich selbst; aber der schlecht gezielte Schuß riß ihm blos die Wange weg. Berthold kam in das Zimmer gestürzt, er stolperte über Josephine's blutigen Leichnam. Er faßte Caspar bei der Gurgel. Ein schrecklicher Kampf entspann sich zwischen den Beiden; sie stürzten und wälzten sich auf dem Boden. Aber Caspar, dessen Kraft die Wuth verdoppelte, erhob sich wieder, er hielt seinen ehemaligen Freund unter sich, und zerschlug ihm den Hirnschädel mit dem Pistolenlauf. — Endlich gelang es, sie zu trennen.

Josephine war todt: ihr Herz war von zwei Kugeln durchbohrt. —

Den 2. Mai 1837 um 7 Uhr Morgens brach die auf dem Platze der heil. Jungfrau versammelte Volksmenge von Inspruck in ein lautes Schluchzen aus. — Sie hatte der Hinrichtung eines jungen 20jährigen Mannes beigewohnt, der Hinrichtung des Caspar Boldheim.

Der kleine Franzose.

Es war am Tage des heiligen Nicolaus. Die Kirche von Casan in Petersburg konnte die Menge der Frommen kaum fassen. Der Altar, an welchem der Archimandrit Plato das Amt hielt, blieb eine Zeitlang verborgen, wie es in der griechischen Kirche üblich ist. In dem Augenblicke, als sich das Allerheiligste öffnete und alle Anwesenden auf das Antlitz fielen, trat die seltsamste Gestalt, die man sich denken kann, in die Kirche. Sie war nach französischer Mode gekleidet. Kurze Beinkleider und seidne Strümpfe bedeckten die ungemein magern Beine; ein Frack mit breiten Schößen und ein kleiner Tressenhut vervollständigte den Anzug. Es war ein Affe, der jedoch die auffallendste Aehnlichkeit mit einem Menschen hatte. Er schlich sich leise bis zum Altar und beobachtete alle Geberden des Archimandriten. Nachdem dieser dem Volke seinen Segen gegeben, sprang der Affe gewandt über den Platz, der den Altar von dem Schiffe der Kirche trennte, nahm die Stelle des Archimandriten ein und äffte die letzten Geberden desselben nach.

Die Anwesenden fühlten sich von dieser Entweihung natürlich im höchsten Grade empört. Tausende von Stimmen schrien über Gotteslästerung, und Tausend Hände erhoben sich gegen das Thier. Dem Affen entging die Gefahr nicht, und er suchte zu entkommen, vergebens; die Menge hatte ihn bald ergriffen und geknebelt und überlieferte ihn der Polizeibehörde als Schänder des Heiligthums.

Dieser Affe gehörte dem Marquis von L'hopital, dem französischen Gesandten am rusischen Hofe. Er war ein wahres Wunderthier und in Petersburg unter der gesammten vornehmen Welt, besonders bei den Damen, sehr beliebt. Selbst die Kaiserin Catharina hatte ihn gern. Das gemeine Volk glaubte nicht, daß dieses Geschöpf ein Thier sey, hielt es vielmehr für einen Menschen und hatte ihn den Namen des kleinen Franzosen gegeben.

Der Gesandte eilte, als er den Vorfall erfahren hatte, sogleich zur Kaiserin. Sie saß auf einem Divan und neben ihr die berühmte Fürstin Atskoff, welche eigentlich Regentin war, indem sie die Kaiserin durch ihre großen Talente beherrschte. Die Kaiserin trug die russische Nationaltracht und auf dem Kopfe eine kostbare Krone von Diamanten.

Sie erhob sich halb, als sie den Gesandten eintreten sah, und dieser erzählte ihr das Abenteuer, das sie bereits kannte. Sie sprach heimlich mit der Fürstin und entgegnete dann dem Gesandten, sie bedauere das Geschehene, könne aber die Freiheit des Affen nicht bewirken. „Zwar bin ich Selbstherrscherin“ fuhr sie fort und ihre Augenbraunen zogen sich zusammen, „aber der Aberglaube ist mächtiger als ich. Der Himmel ist mein Zeuge, Herr Marquis, ich gäbe 25,000 Rubel darum, könnte ich Ihnen den Affen retten; aber die Wurzeln des Fanatismus gehen zu tief, als daß eine menschliche Hand im Stande wäre sie auszurotten. Dies ist nur durch die Zeit zu bewirken!“

Acht Tage darauf wurde der kleine Franzose verurtheilt, fünfzig Hiebe mit der Knute zu erhalten. Dieser Ausspruch war einem Todesurtheil gleich. Vergeblich bot L'hopital eine ansehnliche Summe; vergebens wandte er sich zum zweitenmale an die Kaiserin; vergebens gewann er die mächtigsten Herrn des Reichs für sich, — der kleine Franzose erhielt auf dem gewöhnlichen Richtplatze die Knute. Es hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge eingefunden, und der Affe überlebte, wie vorauszusehen war, seine Strafe nicht.

Vermischtes.

Se. Maj. der König haben den bisherigen Justizrath von Uechtritz auf Nieder-Heidersdorf zum Landrath des Laubaner Kreises ernannt.

Frauenburg, den 7. Juli. Heute früh um halb 7 Uhr wurde hier der Mörder des Herrn Bischofs von Hatten und der Haushälterin desselben, der Schneidergeselle Rudolph Kühnapfel, auf einem etwa $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt neben der Elbinger Chaussee belegenen Hügel mit dem Rade hingerichtet. Die gegen den Verbrecher in beiden In-

stanzen ergangenen Erkenntnisse des Kriminal-Senats des Königl. Ober-Landesgerichts zu Königsberg und des Königl. Tribunals daselbst waren gleichlautend auf die Strafe des Raubmordes — nämlich die des Rades von unten auf — ausgefallen, und die Allerhöchste Bestätigungsordre vom 15. v. M. ließ der Gerechtigkeit ihren freien Lauf. Der Deliquent hatte bis zur Publication des zweiten Erkenntnisses in seinem Gefängnisse zu Braunsberg gewissermaßen die Rolle eines eigenthümlichen charakterlosen Freigeistes gespielt, indem er die Belehrungen und Ermahnungen von dazu berufenen und unberufenen Personen zwar anhörte und sich auf Erörterungen, zuweilen auch auf spitzfindige Bemerkungen, darüber einließ; durch seine furchtbare That aber etwas Böses begangen zu haben, nicht zugestehen, also auch von Reue und Versöhnung mit Gott nichts hören wollte. Wiewohl ihn dann und wann ein besserer Geist anzuwandeln schien, so fiel er doch bald in seine Rolle zurück und man zweifelte, ob er jemals zur Erkenntniß seiner Schuld und zur wahren Reue gelangen, ja überhaupt, ob er nach geistlichem Beistande für seine Seele verlangen würde. Dabei zeigte er eine stolze Todesverachtung und betrug sich bisweilen so roh und unbändig, daß zur Anwendung strenger Maßregeln gegen ihn geschritten werden mußte. Als ihm aber am 28. v. M. das eingegangene zweite Erkenntniß mit der bestätigenden Allerhöchsten Cabinetsordre publicirt wurde, überfiel ihn am ganzen Leibe ein solches Zittern, daß er kaum zu sprechen und seinen Namen zu unterschreiben vermochte. Wohl mochte der Gedanke an den nahen Tod — die Todesfurcht — die Aenderung seines Sinnes und Betragens verursacht haben. Er ließ sich seitdem ermahnen, belehren, äußerte völlige Reue und folgte in Allem willig und bescheiden dem Geistlichen, der sich bis dahin wegen seines Seelenheils fruchtlos viele Mühe gegeben hatte. Gestern legte er die Beichte ab und empfing die heilige Kommunion.

Ueber die Hinrichtung selbst melden die Elbinger Anzeigen: „Morgens früh 4½ Uhr war der Verurtheilte von Braunsberg, wo er bisher unter strenger Aufsicht im Gefängnisse gesessen hatte, mit der sicheren Bedeckung abgefahren und kam gegen 6 Uhr auf dem hier vor der Stadt belegenen, zur Hinrichtung bestimmten Platze an, woselbst das Schaffot errichtet war. Eine unzählbare Menschenmenge umstand den Richtplatz, die aus der näheren und entfernteren Umgegend und namentlich aus allen Ortschaften des Ermelandes zusammen geströmt war und die man, gewiß nicht übertrieben, auf mehr als 10,000 schätzte. Auch hier konnte man die Bemerkung nicht unterdrücken, daß über die Hälfte dieser ungeheuren Volksmasse dem weiblichen Geschlechte angehörte. Nachdem der Deliquent vom Wagen gestiegen und ihm eine Stärkung gereicht worden war, wurde er nach dem Schaffot geführt. Hier entledigte man ihn seiner Fesseln, und nachdem er knieend mit dem ihn begleitenden Geistlichen gebetet hatte, verlas der Director des Braunsberger Stadtgerichts das Urtheil, welches auf Hinrichtung mit dem Rade von unten auf lautete, und schloß mit dem, an die drei anwesenden Scharfrichter, gerichteten Worten: Und nun übergebe ich ihn euch zur Vollstreckung dieses Urtheils. Der Verurtheilte wendete sich darauf um, sank nochmals nieder und verrichtete ein kurzes Gebet. Hierauf legte er sich, die Hülfe der Scharfrichter abweisend, entschlossen selbst auf das Schaffot und auch seine Glieder in die erforderliche Lage und sprach noch die Worte: „Gott sey meiner armen Seele gnädig!“ Einer der Scharfrichter bedeckte ihm darauf das Gesicht mit einem Tuche, und nun wurde die Hinrichtung mit dem Rade von unten auf vollzogen. Nachdem der Deliquent geendet hatte, wurde der Leichnam desselben sofort in den bereit stehenden Sarg gelegt und sodann verscharrt. Die Volksmenge, welche der Hinrichtung beigewohnt hatte, gab während derselben fast keinen Laut von sich, sondern beobachtete ein tiefes, dem schrecklichen Akte angemessenes Schweigen und verließ, nach Beendigung desselben, sichtlich tief erschüttert und in der vollkommensten Ruhe und Ordnung, den Richtplatz.

Breslau, den 15. Juli. Das künstliche Licht, unstreitig eins unserer ersten und kostspieligsten Bedürfnisse, werden wir uns bald um mehr als $\frac{2}{3}$ wohlfeiler und in weit größerer Vervollkommenheit herstellen als es bisher möglich war. — In fast allen deutschen Zeitungen haben wir kürzlich das überaus empfehlende Zeugniß, welches der berühmte Chemiker Professor Dr. Liebig in Gießen, der von Benkler erfundenen Oelgaslampe ertheilte, gelesen; nicht nur dieser, auch Alexander von Humboldt und andere Autoritäten haben diese Erfindung für eine der wichtigsten unseres Jahrhunderts erklärt. Die Vortheile, welche die Benklerschen Patent-Lampen, die sich nicht nur zu Zimmerbeleuchtung, sondern auch für Fabriken, Gasthöfe und andere ausgedehnte Localitäten, so wie zur Straßenbeleuchtung vorzüglich eignen, gewähren, sind hauptsächlich: daß die Sparlampen nur ein Drittel so viel Oel brauchen, um ein eben so starkes Licht zu erzeigen, als die besten Argandschen Lampen, oder bei derselben Oelkonsumtion eine dreimal stärkere Helle geben; und daß das allerschlechteste Oel, ja selbst Thran, eben so hell und ganz geruchlos brennt, wie das beste raffinirte Oel. Schon dieser Vorzug allein würde hinreichen, die allgemeine Einführung der Benklerschen Patent-Lampen schnellstens zu bewirken. — Der Erfinder hat bis heute noch nicht eine seiner Lampen aus der Hand gegeben, um Zeit zu gewinnen, einen so großen Vorrath aller Arten Lampen anfertigen lassen zu können, als muthmaßlich erforderlich sind, nicht nur ganz Deutschland, sondern auch die übrigen Länder Europa's auf einmal damit zu versehen. — Die äußere Eleganz der Benklerschen Patent-Lampen hat die höchste Stufe erreicht, so daß sie selbst dem geschmackvollsten Salon zur Zierde gereichen werden. — Mit Gewißheit kann hiermit versichert werden, daß in spätestens 3 bis 4 Wochen in den bedeutensten Städten der Provinzen Schlesien und Posen in öffentlichen Lokalen Proben dieser neuen Erfindung, welche in so hohem Grade das Interesse Aller verdient, zur allgemeinen Kenntnißnahme abgelegt werden. — Einem geachteten hiesigen Kaufmann ist bereits der Allein-Debit dieser Patent-Lampen übertragen worden, nachdem er sich persönlich beim Erfinder von der Solidität der Erfindung überzeugt hat.

Am 7. Juni trug sich zu Lille ein schreckliches Unglück zu. Des Morgens brach in der Abtei Loos eine entsetzliche Feuersbrunst aus. Dieses große Gebäude, in eine Strafanstalt umgewandelt, umschloß nicht weniger als 1700 Gefangene. Müde der schlechten Behandlung, und des mehr als strengen Regierens, dem sie sich unterworfen sahen, steckten die Gefangenen selbst, dasselbe an allen vier Ecken an; allein sie wurden auf furchtbare Weise in ihren Freiheits-Hoffnungen getäuscht. — Die Gens-d'armen, Infanterie, Kavallerie und Nationalgarde bildeten einen ungeheuren Cordon rund um das brennende Gebäude herum, und schnitten so alle Wege aus der Abtei ab, und so wie sich einer dieser Unglücklichen sehen ließ, um sich Bahn aus den Flammen zu brechen, so wurde ohne Barmherzigkeit auf ihn geschossen, und er in die bewachte Umzingelung wieder hereingeschreckt, wie man in den Zeiten der Pest die Flüchtlinge in die angesteckte Stadt zurückjagt. Freilich war dies für die Ruhe der Bevölkerung nothwendig, aber immer eine grausame Nothwendigkeit. Die Personen, welche von diesem Brande zurück kamen, sagten, daß sie in ihrem Leben nie eine so schaudererregende Verwirrung gesehen, ein solches Höllengeschrei der Blasphemie, des Schreckens, und der Drohungen gehört haben.

Auf einem Gottesacker in * liest man folgende Inschrift:

„Wandrer, steh' und brich hier eine Rose,
Denn sie ist ein Bild der Jungfrau zart,
Die hier ruhet in der Erde Schooße ꝛc.

Wer aber dieser poetischen Aufforderung folgen wollte, würde schön ankommen, denn an allen Ecken desselben Gottesackers sind Zettel angeklebt, welche das Abbrechen der Blumen bei Pfändung und Arrest untersagen.

In einen Buchladen zu B. trat ein ältlicher Mann ein, und forderte einige landwirthschaftliche Schriften zur Ansicht.

Sie wurden ihm vorgelegt; er wählte einige davon aus, bezahlte deren Werth und sagte dann: „Ich bitte, sie mir in den rothen Adler zu schicken, ich bin dort abgetreten, heiße von R. und wohne in Nr. 17. — „Sind Sie etwa der Sohn des Herrn von R.," fragte der Buchhändler, „der sich durch seine Schriften für den Landmann so verdient gemacht hat?" — „O nein! nur ein weitläuftiger Verwandter von ihm. Leider hat mein Vetter das Landvolk zu klug gemacht." — „Hoffentlich werden Sie das wieder gut zu machen suchen." sagte der Buchhändler mit einer höflichen Verbeugung; und der Vetter des Herrn von R. fand sich dadurch sehr geschmeichelt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

Messe, Esse, esse.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Hrn. Joh. Carl Ehrenfr. Hergesell, Subdiac. an der Hauptkirche zu St. Petri und Pauli allh., u. Frn. Agnes Concordie Natalie geb. Sintenis, Sohn, geb. den 30. Juni, get. d. 18. Juli, Carl Eduard Berthold. — Mstr. Ernst Ludw. Mücke, B. u. Tuchf. allh., u. Frn. Amalie Chst. geb. Rothe, T., geb. den 28. Juni, get. den 18. Juli, Emma Hermine. — Mstr. Joh. Glob. Kühnel, B. u. Tischler allh., u. Frn. Chst. Am. geb. Fritsche, S., geb. den 5., get. den 18. Juli, Ernst Gustav Hermann. — Mstr. Joh. Glieb. Hauswald, B., Baret- u. Strumpfm. z. Z. Rathsdiener allh., und Frn. Marie Ros. geb. Junker, T., geb. den 28. Juni, get. den 18. Juli, Aug. Henr. Minna. — Joh. Georg Hörkner, Hausaufw. allh., u. Frn. Agnes geb. Gerber, S., geb. den 5., get. den 18. Juli, Louis Bernhard. — Joh. Glieb. Tschirner, Inw. allh., u. Frn. Beate Fridericke geb. Sander, T., geb. den 9., get. den 18. Juli, Christ. Aug. — Joh. Glob. Rätzig, Inw. allh., u. Frn. Anne Ros. geb. Hentschel, S., geb. den 14, get. den 18. Juli, Friedr. Aug. — Eleon. Henr. geb. Schmidt, unehl. S., geb. den 11., get. d. 18. Juli, Heinr. Eduard Moritz. — Hrn. Gfr. Ren. Kießling, Polizeiamtssecr. allh., u Frn. Aug. Ern. geb. Ender, Zwillinge, geb. d. 3., get. den 21. Juli, Lina Hermine Alma u. Renatus Albert Udo. — Joh. Chstph. Hollas, B. u. Inw. allh., u. Frn. Chst. Car. geb. Förster, T., geb. den 13., get. den 21. Juli, Anna Aug. — Friedr. Imman. Döring, Tuchbereitergef. allh., u. Frn. Chst. Soph. geb. Exner, T., geb. den 13., get. den 21. Juli, Auguste Bertha. — Joh. Chstph. Schulz, Inw. allh., u. Frn. Anna Rosine geb. Höpfer, S., geb. den 16., get. den 21. Juli, Carl Wilh. — Beate Eleon. geb. Haupt unehel. S., geb. d. 13., get. den 22. Juli, Ernst Ludw. — Joh. Chst. geb. Schäfer unehel. S., geb. den 19., get. den 23. Juli, Friedrich Wilh. — Hrn. Albert Louis Jul. Lindmar, braub. B. u. Commiss. allh., u. Frn. Ther. Charl. Wilh. geb. Krzewitz, S., geb. den 13., get. d. 24. Juli, Martin Albert Louis Julius.

(Getraut.) Mstr. Carl Heinr. Höhne, Huf- u. Waffenschm. in Cunau, u. Jgfr. Joh. Eleon. Knetschke, weil. Chst. Knetschkes, verabsch. Kön. Sächs. Mousq. allh., nachgel. ehel. älteste Tochter, getr. den 18. Juli. — Carl Gustav Wilh. Franke, Brauergef. allh., und Charl. Soph. Aulich, weil. Mstr. Carl Gfr. Aulich's, B., u. Tuchm. zu Creutzburg, nachgel. ehel. 2. Tochter, getr. den 19. Juli. — Mstr. Carl Sam. Ernst Bundschuh, B. u. Messerschm. allh., u. Joh. Soph. Charl. Wedde, weil. Hrn. Aug. Conr. Wedde's, B. u. Buchbinders zu Herzberg, nachgel. ehel. 2te Tochter, getr. d. 20. Juli. — Hr. Friedr. Glieb. Steinmetz, gew. Kön. Hofkürschner u. Rauchh., jetzt Partic. in Dresden, u. Frau Marie Dor. verw. Krummel geb. Bürger, weil. Mstr. Joh. Carl Phil. Krummels, B., Schlossers und Handelsm. allh., nachgel. Wittwe, getr. den 21. Juli in Löbau.

(Gestorben.) Fr. Amalie Chst. Schulz, geb. Seifert, weil. Hrn. Sam. Benj. Schulz, gew. Pfarrers zu Herwigsdorf bei Löbau, Wittwe, gest. d. 21. Juli, alt 55 J. 8 M. 20 T. — Mstr. Joh. Carl Heinr. Fortagne, B. u. Tischler allh., gest. den 17. Juli, alt 44 J. 1 M. 20 T. — Mstr. Joh. Gfr. Benj. Trillmich's, B. und Tuchfabr. allh., u. Frn. Chst. Soph. geb. Thieme, T., Bertha Pauline, gest. den 15. Juli, alt 2 M. 8 T. — Ernst Friedr. Wilh. Rößlers, B. u. Röhrgef. allh., u. Frn. Joh. Dor. geb. Gregorius, T., Emilie Minna, gest. den 19. Juli, alt 6 M. 4 T. — Herrm. Weiner, Züchnergef. allh., weil. Mstr. Joh. Christ. Weiners, B. u. Tuchm. allh., u. Frn. Joh. Frieder. geb. Weise, S., gest. den 16. Juli, alt 24 J. 11 T. — Joh. Georg Lehmann's, Kutschers allh., u. Frn. Marie Elis. geb. Altmann, T., Marie Louise, gest. den 17. Juli, alt 21 T.

Görlitzer höchster und niedrigster Getreide = Preis vom 22. Juli 1841.

Ein Scheffel Waizen	2 Rthlr.	2 Sgr.	6 Pf.	1 Rthlr.	22 Sgr.	6 Pf.
= = Korn	1 =	7 =	6 =	1 =	2 =	6 =
= = Gerste	1 =	— =	— =	— =	25 =	— =
= = Hafer	— =	22 =	6 =	— =	21 =	3 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 31. Juli bis mit 5. August.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße, wo der Abzug stattfindet.	Haus= Nummer.	Bier=Art.
31. Juli	Herr Müller sen.	Hr. Schirachs Erben	Neißstraße	Nr. 351.	Waizen
— =	Herr Wagner	Herr Senff	Brüderstraße	= 6.	—
3 August	Herr Stock	selbst	— —	— —	—
— =	Herr Grunert	Herr Pape	Neißstraße	= 351.	Gersten
5 =	Herr Tobias	Hr. Mattheus Nr.10	Brüderstraße	= 6.	Weizen
— =	Frau Dreßler	Frau Geißler	Obermarkt	= 134.	Gersten

Görlitz, den 27. Juli 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Einige in der Nähe der Terrassen am Schießplatz noch auszuführende Erdarbeiten sollen am 31. d. M. Nachmittags um 4 Uhr, unter Vorbehalt der Genehmigung, an Ort und Stelle an den Mindestfordernden verdungen werden, weshalb solches andurch bekannt gemacht wird.

Görlitz, den 27. Juli 1841. Der Magistrat.

Gelder liegen zur sofortigen Ausleihung bereit und Grundstücke zum Ankauf empfiehlt in Görlitz der Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292.

Capitalien

jeder Höhe, jedoch nicht unter Hundert Thaler, sind jederzeit zu billigen Zinsen und gegen gesetzlich billige Provision für deren Beschaffung, auf Grundstücke auszuleihen. Diese Gelder sind, bei pünktlicher Zinsentrichtung, einer Kündigung nicht unterworfen.

Das Central = Agentur = Comtoir, Petersgasse Nr. 276.

Ritterguts = Kaufgesuch.

Einige Kapitalisten sind geneigt, sich in der Königl. Preuß. Ober = Lausitz, wo möglich in der Nähe von Görlitz, Güter, zu den Preisen von 60,000 — 100,000 Thlr. anzukaufen. Verkaufslustige wollen die etwaigen Mittheilungen und Uebersichten der verkäuflichen Güter, (nicht Anschläge) an den „Gutsbesitzer Luckner zu Steinbach bei Rothenburg" adressirt, gelangen lassen.

Luckner.

Einen tüchtigen, selbstständigen Commis, welcher für jedes Comtoir und Waaren Expeditions = Geschäft in Colonial = Waaren, auch als Geschäftsreisender sich qualificirt, durch genügende Atteste sich legitimirt, kann ich für ein bedeutendes Handlungshaus sofort eine ganz solide Station nachweisen.

Der Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292.

Ergebenste Einladung. Unterzeichneter macht ergebenst bekannt, daß künftigen Sonntag die Einweihung des neueingerichteten Saals mit Concert und Tanzmusik gefeiert wird; für gute Speisen und Getränke und Kuchen nach Auswahl wird bestens gesorgt seyn, und bittet um zahlreichen Zuspruch

Altmann, Schießhauspachter.